

Gedenket an die vorigen Tage.

Festpredigt

zur

Gedächtnis-Seier

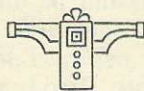
des

300jährigen Bestehens der Evangel.
: Gemeinde Mülheim am Rhein :

am 1. November 1910

gehalten von

Pfarrer Schütte.



Druck von Paul Edelhoff
Wetter-Ruhr

Text: „Hebr. 10, 32—35.

Gedenket aber an die vorigen Tage, in welchen ihr, nachdem ihr erleuchtet waret, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, zum Teil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden, zum Teil Gemeinschaft gehabt mit denen, welchen es also gehet.

Denn ihr habt mit den Gebundenen Mitleiden gehabt und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt.

Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

In dem Herrn geliebte Festgemeinde! Allerheiligen heute — auch für uns ein Feiertag. Am Allerheiligen-Vormittag, vor 393 Jahren wars, da wurden die Kirchgänger in Wittenberg am Portal der Schloßkirche vom ersten Staunen ergriffen, als sie die 95 Sätze wider den Ablass lasen, die Martin Luther am Abend vorher dort angeschlagen hatte, ein Staunen, das sich bald verdichtete: bei den einem zu feindlichem Widerspruch, bei den andern zu jubelndem Dank. Kein Wunder auch, denn das war des größten deutschen Mannes größte Tat: das war das Signal zu dem heiligen Kampf der Wahrheit und der Freiheit wider Irrtum und Knechtschaft. Und so oft nun der 31. Oktober heraufzieht, erneut sich unsere Freude über den Gottesmann und sein Werk, wiederholt sich unser Dank gegen den, der ihn uns gesandt. Darum, als gestern Abend die lobenden Flammen um unsern stolzen Lutherkirchturm die Nacht ringsum erhellten, da ward es auch in unseren Augen hell und in unseren Herzen warm, weil sie uns Zeichen waren des Feuerbrandes, den Doktor Luther mit kühner Hand in die Nacht des Mittelalters hineingeschleudert hat; es war das Feuer des wiedergeschenkten Evangeliums von der Gnade und Wahrheit Gottes in Jesu, ein Feuer, das nimmermehr verlöschen wird.

Teure Gemeinde! Auch in unsere rheinischen und bergischen Lande drang dies Licht von Wittenberg, freilich langsam und still, weil von der Finsternis nicht begriffen, immer wieder bekämpft und unterdrückt — bis im Jahre 1609 zwei evangelische Fürsten den Herzogsthron von Jülich-Cleve-Berg bestiegen, die den Reformierten unserer Stadt im Mai und den Lutheranern im November 1610 in besonderen Erlassen erlaubten, frei und öffentlich ihren Glauben zu bekennen und zu pflegen. Das war der Geburtstag unserer evangelischen Gemeinde, ihr froher Frühlingstag. „Da wurden“, so erzählt ein gelehrter Zeitgenosse, „die Zungen derer gelöst zu lauten und öffentlichen Preisgesängen, welche früher hie und da in versteckten Winkeln kaum zu lispeln wagten, und es erneuerte sich die Freude der Kinder Israels bei ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft.“

300 Jahre sind seitdem verflossen, reich an Freudentagen aber reicher noch an Leid. Und es ist nicht nur Dankespflicht, dieser Zeiten heute zu gedenken, es liegt auch ein großer Segen in der Erinnerung an die vorigen Tage; ja, es tut unserm schnellebigen, nur auf die Gegenwart gerichteten Geschlecht besonders not, einmal stille zu stehn und sinnend zurückzuschauen auf die vergangenen Tage.

Dazu mahnt uns auch das Gotteswort, das wir für diesen Tag zur Losung wählten. Es ist aus dem Brief genommen, der wie eine große Erinnerung an vergangene Zeiten ist und nicht müde wird, die Söhne auf der Väter Vorbild mahnend hinzuweisen. Gedenket an die vorigen Tage! ruft unser Text uns zu. Wohlan, wir wollen ihm folgen und heute unsere Väter aus dem Grabe der Vergangenheit und Vergessenheit heraufrufen, um mit ihnen stille Zwiesprache vor Gottes Angesicht zu halten.

Dankbar rufen wir ihnen zu:

Ihr seid erleuchtet durch das Evangelium,

Ihr seid geheiligt durch viel Leiden;

mahnend sagen sie zu uns:

Werft euer Vertrauen nicht weg!

„Nachdem ihr erleuchtet waret“ — heißt es am Anfang unseres Textes. Wir hörten schon, woher und wie das Licht des Evangeliums zu uns gekommen, und unsere alten Urkunden erzählen, wie manche treue Zeugen es wach und hell und hoch gehalten haben. Es ist nicht not, sie aufzuzählen: in Wort und Schrift und Lied werden sie heute vor eure Seele treten, Männer, die einen reich an Erkenntnis und umfassender Bildung, andere mit der Dichtergabe ausgerüstet, die dritten voll Kraft der Rede, voll Innigkeit und Wärme des Gemüths. Gott sei Dank für sie! Tüchtige Lehrer säeten neben ihnen lebendigen Samen christlicher Wahrheit in die empfänglichen Herzen der Jugend aus, so eng verbunden mit der Kirche, daß es beiden nur zum Segen ward. Und treffliche Älteste und Diakonen standen den Pfarrern treu zur Seite, wachten mit ihnen in großem Ernst über kirchliche Sitte und christliches Leben. Erleuchtet brachten sie den andern Licht. Sie alle haben die Gemeinde glücklich hindurchgeleitet, auch durch die Fluten der Trübsal.

Denn Trübsal gab es viel zu kosten in den vorigen Zeiten. Auch unsern Vätern gilt, was hier geschrieben ist von denen der Hebräer: „Ihr habtet einen großen Kampf des Leidens erduldet.“ Bis vor hundert Jahren, bis der preussische Nar seine Fittiche über unsere Lande breitete, währte solche Leidenszeit. Wie schnell fiel der Reif in die Frühlingsnacht: nur wenig Jahre nach der Thronbesteigung wird der eine Fürst katholisch und ruft grausame spanische Heere ins Land, um seine eigenen Untertanen zu verderben. Und dann der 30 jährige Krieg, der schrecklichste von allen, der seine verderblichen Wogen auch in unsere Gemeinde warf! Da lesen wir in den alten Blättern unserer Geschichte von Vertreibung der Pfarrer, Verfolgung der Lehrer, Schließung der

Schulen,
kirchliche
noch lan
zur Dul
Glaube
Befenne
geword
sie Ge
gehet.
schuf, v
Stadt i
Nur zu
gelesen
hereinge
ihrer S
Und kan
ihr die C
Da dur
Stadt,
zum Ma
wüstung
zeit, im
Friedhof
daß die
ausgrab

M
geraubt:
Raub
die Leide
Pfarrer
viel ver
verkündi
Äkten u
zeitweise
wieder o
im kleine
keit sich
hatten
„Als d
und bl
Evangel
Herrn J
zu, der
Predigt
genomm
Pfarrer

Schulen, Aussetzen der Gottesdienste und viel anderem Hemmnis kirchlichen Lebens. Und dann, als der Friede geschlossen, hat es noch lange gedauert, bis man vollen Ernst gemacht hat mit seinen zur Duldung mahnenden Bestimmungen. So hat der evangelische Glaube jahrzehntelang um sein Daseinsrecht gerungen, so sind seine Bekenner „durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden“ — zum einen Teil — und zum andern Teil „haben sie Gemeinschaft gehabt mit denen welchen es also gehet.“ Waren die Leiden, die ihr evangelischer Glaube ihnen schuf, vorüber, so folgten die Leiden, die sie als Bewohner der Stadt in Gemeinschaft mit den Andersgläubigen erdulden mußten. Nur zwei davon seien kurz erwähnt. Wer hat nicht gehört und gelesen von der großen Eisflut, die im Jahre 1784 über unsere Stadt hereingebrochen, die viele Gemeindeglieder, auch Pfarrer und Lehrer, ihrer Habe beraubt, Kirchen und Schulen schädigte oder zerstörte? Und kaum erholt von diesem Schrecken muß die Stadt, und mit ihr die Gemeinde, eine neue Flut erleben, die sieben Jahre lang dauerte. Da durchziehen französische Heere unsere Lande, viermal auch die Stadt, schlagen hier ihre Lager auf, machen die reformierte Kirche zum Magazin und bezeichnen „mit Raub und Mißhandlung, Verwüstung und Ausschweifung ihren Weg“. War's nicht Schreckenszeit, im Jahre 1796, da unsere Väter ihre Toten nicht auf dem Friedhof vor der Stadt begraben wollten, weil sie fürchten mußten, daß die Franzosen ihnen die Grabesruh nicht gönnten, die Särge ausgraben und das Holz für sich benutzen würden?

Aber siehe da, was Wasserflut und Feindeszut ihr auch geraubt: die Gemeinde gab's getrost dahin. „Ihr habt den Raub Eurer Güter mit Freuden erduldet“, ihr seid durch die Leiden geheiligt und geläutert worden. Sie taten's ihrem ersten Pfarrer nach, dem treuen Peter Wirz, der mehrmals vertrieben, viel verfolgt, doch immer wieder mit neuem Mut das Evangelium verkündigte und so sein Wort bewährte durch die Tat. Die alten Akten melden uns, wie sie immer wieder neu begannen, was sie zeitweise in Krieg und Not hatten unterbrechen müssen, wie sie schnell wieder aufbauten, was ihnen zerstört war, wie sie auf dem Söller, im kleinen stillen Kreis zusammen kamen, wie sie in aller Heimlichkeit sich fremde Prediger kommen ließen, um zu halten, was sie hatten und um hindurchzurücken, was ihnen kostbar war. Warum? „Als die ihr wisset, daß ihr bei Euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habet“: sie hatten das Evangelium und in ihm den wahren Glauben und durch ihn den Herrn Jesum Christum! Sie stimmten ihrem Prediger Burgmann zu, der in der neu-erbauten Kirche nach der Flut in seiner ersten Predigt tröstete: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt“; sie ließen sich vom Pfarrer Johann Wilhelm Neche mahnen:

„Zaget nicht, wenn Dunkelheiten
auf des Lebens Pfade ruhn;
Gott ist treu, er wird euch leiten,
ihm ist's Freude, wohlzutun. —
Er kennt das Große, das Kleine, das Ferne,
die Tränen der Armen, die Scharen der Sterne;
mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan,
den seine unendliche Weisheit ersann!“

Von allen Beschlüssen unserer Gemeindevertretung, die ich in den vergilbten Blättern fand, scheint mir der der schönste und wertvollste zu sein: „In dieser schweren Zeit haben die Vorsteher samt der ganzen Gemeinde sich entschlossen und mit ihrer eigenen Hand bezeuget, Lieb und Leid miteinander christlich zu tragen“. Welcher Glaube spricht aus diesen schlichten Worten — und welche Liebe zugleich, zu der sie geheiligt wurden durch das Leid! Ja, die Not lehrte sie beten und — helfen.

„Ihr habt Mitleiden gehabt mit den Gebundenen!“ Wie haben sie den Nachbarn, den Glaubensgenossen in Cöln und Gladbach in jenen Kampfeszeiten willig die Pforten der Kirchen und Friedhöfe, auch der Armenpflege und Seelsorge geöffnet, wie haben die Reformierten den Lutheranern nach der Eisflut und diese jenen in der Franzosenzeit freundlich und willig Gastrecht geschenkt in ihrem Gotteshaus! Wie halfen sie einander durch Gaben der Liebe zur Linderung der Not! „Mitleid mit den Gebundenen“: wohlthätige Liebe zu denen, die nicht frei sind von Sorgen der Nahrung und Notdurft ist seitdem in unserer Gemeinde nicht mehr ausgestorben. Ein goldener Segensstrom hochherziger Gaben floss uns unaufhörlich zu, sodaß vieler Not gesteuert, viel Mangel gehoben, viel Trost gespendet werden konnte: Kindern und Alten, Witwen und Weisen, Armen und Kranken, Schwachen und Genesenden wird Hilfe, Pflege und Heimat gewährt in den Anstalten der Barmherzigkeit und durch die Vereine, in welchen sich dienende Hände segnend regen. Ihr habt Mitleiden gehabt mit den Gebundenen: auch mit den gebundenen Seelen. Von ernster Kirchenzucht, von viel christlicher Vermahnung öffentlich und sonderlich erzählen die alten Berichte. Und erscheint auch manche Maßregel damaliger Zucht uns Heutigen gar zu streng, blicken wir auch dabei in manche schlimmen Sünden und Mißbräuche, die es zu ahnden galt — Irrungen, von denen auch die „gute alte Zeit“ nicht frei gewesen ist, — so sehen wir doch, wie der Ernst der Zeit die Väter ernst gemacht hat, wie die, welche die Gemeinde leiteten, bemüht waren, Christi Ehre, Gottesfurcht und gute Sitte zu fördern. Es war doch alle diese Zucht nur „Mitleid mit den Gebundenen“. — So waren sie geläutert worden durch das Leid zum Glauben und zur Liebe und zur Zucht. Das ist Gottes Geist, den der Dichter nennt: „Die stille Kraft, die nimmer ruht“. Der kann nicht untergehn, er pflanzt sich fort und bleibt ein Segen auch den späteren Geschlechtern noch. Nun laßt uns ihn uns bewahren! Laßt uns solcher Ahnen uns würdig zeigen!

In großen Anfechtungen blieb ihr Glaube groß, wie stehts bei uns in kleinen Proben und Versuchungen des Glaubens? Sie waren „kleine Leute“, schlichte Bauern meist und kleine Bürger in jenen Zeiten, da unser Ort noch klein gewesen, — wir haben's weit gebracht in Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie, in der Beherrschung der Natur, wir können und wissen mehr als sie; und doch: sie konnten besser glauben, lieben, hoffen, dulden, beten. Darum waren sie, die kleinen Leute, dennoch größer als wir sind. Wohlan, wir wollen wachsen zu dieser ihrer Größe, wollen von ihnen lernen, das laßt uns heute zum Jubelfest geloben. Goethe sagt: „Des rechten Mannes wahre Feier ist die Tat.“

„Werft euer Vertrauen nicht weg“ — so rufen uns die Väter zu. Was ist's für ein Vertrauen?

Dem Herrn mußt Du vertrauen,
Wenn Dir's soll wohlergehn.

Man wirft weg, was man als wertlos achtet, was verbraucht ist und veraltet. Viele in unseren Tagen meinen, so sei es auch mit unserm Glauben. O nein, Glauben und Vertrauen ist auch heute noch, im 20. Jahrhundert, der unentbehrlichste Besitz. Ohne Glauben kannst du nicht leben. Wo er fehlt, da achte auf die mürrischen Mienen, die verdrossenen Herzen, da wundere Dich nicht über verzweifelten Sinn. Wo kein Glaube ist, keine Gemeinschaft des Herzens und des Willens mit Gott, kein Wandel in der Jüngerschaft des Herrn Jesu Christi, da ist das Leben haltlos und leer, da werden die Keime zu den wahren Tugenden zertreten, die in uns gepflanzt sind, von den Vätern ererbt. Der Friede in den Herzen, und in den Häusern, wo Glaube wohnt und waltet, das ist die große Belohnung, die hier dem Glauben zugesprochen wird.

Werft euer Vertrauen zur Gemeinde nicht weg! Das ist die andere Mahnung, die uns die Väter heute sagen. Mehr Teilnahme am Leben der Gemeinde!“ so klang es neulich in einer großen evangelischen Versammlung im Mutterland der Reformation aus dem Munde eines gelehrten Mannes, der sein Volk und seine Kirche liebt. Ich nehme heute, an unserm Gemeinde-Jubiläumsfeste, diese Losung auf und rufe sie als Mahnung euch allen ins Gewissen: Mehr Teilnahme am Leben der Gemeinde! Kurz vor unserem Text spricht der Hebräerbrief dieselbe Mahnung in so feinen Worten aus: „Laßt uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen.“ Ueberlaßt das Geben, Dienen, Helfen nicht nur Einzelnen, regt Alle eure Kräfte für unsere liebe Gemeinde. Verlaßt nicht, versäumer nicht die gottesdienstlichen und anderen Versammlungen. Hätten unsere Väter sich von ihren Stimmungen und Verstimmungen leiten lassen in der Teilnahme am kirchlichen Leben, dann hätten sie die Gemeinde nicht hindurchgerettet durch die Zeiten, hätten nicht geschaffen und erhalten

alles das, des wir uns jetzt freuen dürfen. Ihr Lehrer und ihr Vertreter der Gemeinde, ihr Hausväter und Mütter, ihr Lehrherren und Meister, geht damit voran, daß euch die anderen folgen, auf daß ein Geschlecht unter uns aufwache, dessen wir uns nicht zu schämen brauchen, und vor allem: das sich des Evangeliums von Christo nicht schämt.

Mehr Teilnahme am Leben der Gemeinde: in diesen ernsten Zeiten, wo es Zeit zum Wachen und zum Schaffen ist! Wie fangen wir doch vorhin?

Wachet auf, die Zeit zum Wachen
Soll alle Glieder munter machen,
Und keines trete scheu hintan.
Leidet eins, so leiden alle,
Drum wachet, daß nicht eines falle,
Und stehet freudig Mann für Mann!

Liebe Gemeinde! Du hast durch Gottes Gnade viel Großes und Gutes von deinen Vätern ererbt. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Amen.

